

Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 28

Winter 1968



Dr. Pater
Eugen Faigle
zum
Gedenken

Am 19. Dezember des vergangenen Jahres durfte P. Eugen noch seines vollendeten 80. Lebensjahres gedenken. Freudig nahm er die Glückwünsche seiner Mitbrüder und seiner Verwandten entgegen, die ihn besucht hatten. Tags darauf machte sich eine solche Schwäche bemerkbar, daß man ihn versehen mußte. Zwar hatte sich P. Eugen vor Jahren einer Operation zu unterziehen. Davon erholte er sich so gut, daß sich keinerlei nachteilige Folgen bemerkbar zu machen schienen. In gewohnter Weise ging er wieder seinen verschiedenen Arbeiten in Birnau und in der ihm anvertrauten Pfarrkuratie nach. Im Verlaufe des Sommers 1967 zeigten sich immer mehr die physischen Gebrechen des Alters, der Geist blieb noch frisch. Erst die letzten Tage zwangen ihn ins Bett, das ihm zum Sterbelager werden sollte. Die Hilflosigkeit bedeutete für den feinfühligsten Menschen kein geringes Opfer, doch gerade da zeigte sich in der bereitwilligen Geduld und in der Dankbarkeit für den kleinsten Dienst die wahre innere Größe. Als ihm an Weihnachten die Mitbrüder vor dem Krankenbett die erste Strophe des „Stille Nacht“ vorsangen,

stimmte er beglückt ein und begann von selber mit der zweiten Strophe. Am Donnerstag, 28. Dezember 1967, entschlief P. Eugen am frühen Nachmittag friedvoll im Herrn.

Zum Trauergottesdienst, den der H. H. Abt Dr. Heinrich Groner in Konzelebration hielt, fanden sich so viele Gläubige in der Kirche ein wie an einem Wallfahrtstage im Sommer; dabei waren an diesem Tag Schneeschauer und eine Kälte sondergleichen, ein Zeichen, wie sehr man den Heimgegangenen weithin schätzte. Sehr viele Geistliche erschienen. Unter den Altmehrerauern, die in Treue ihrem ehemaligen Lehrer die letzte Ehre erwiesen, heben wir nur hervor den Rector Magnificus der Universität Innsbruck Bundesminister außer Dienst Dr. E. Kolb, den Präsidenten des Vorarlberger Landtages und Bürgermeister der Landeshauptstadt Dr. Karl Tizian und den Sicherheitsdirektor von Vorarlberg Dr. H. von Sternbach. Sogar von Zürich kam noch ein Altmehrerauer mit seiner Gemahlin hergefahren.

Nach dem Pontifikalrequiem bestieg einer seiner ehemaligen Schüler die Kanzel zum dankbaren Nachruf auf seinen ehemaligen Lehrer und Mitbruder. In gleicher Weise dankte auch Dekan Robert Uhlig von Überlingen für all die treue Seelsorge-Arbeit, die P. Eugen den Seinen mit stets gültigem Lächeln geleistet habe: „Für dieses Lächeln und die Güte danken wir ihm.“ Ebenso erfuhr man am Grabe, welcher Wertschätzung sich P. Eugen erfreute, als der Bürgermeister von Nußdorf die aufopfernde Liebe und Aufgeschlossenheit für die Probleme der Zeit unseres Verstorbenen gebührend hervorhob und der Bürgermeister von Deisendorf P. Eugens warmes Interesse an den Geschehnissen der Pfarrei und an den kommunalpolitischen Aufgaben lobte. Worte ergreifenden Abschiedes wurden seinem väterlich-wohlwollenden Dirigenten auch im Namen des Männerchores Birnau geschenkt.

So gilt hier von der eigenartigen Persönlichkeit unseres P. Eugen das Wort S. Kierkegaards: „Das Leben läßt sich erst erklären, wenn es zu Ende ge- lebt ist.“

„Der Gerechte wird das Leben aus dem Glauben schöpfen“ (Röm 1, 17). Nach diesem Apostelwort lebte man in der Familie des Emil Faigle und der Kreszenz Marquard, die zehn Kindern das Leben schenkte. Darunter war Stephan, unser P. Eugen, der am 19. Dezember 1887 in Oberschmeien (Hohenzollern) das Licht der Welt erblickte. Bereits tags darauf brachte man den Neugeborenen zum Taufbrunnen, damit er durch die Taufgnade als Gerechter das Leben aus dem Glauben schöpfe.

Die Eltern sorgten sich nicht nur um das leibliche Wohlergehen ihrer zahlreichen Kinder; diese sollten auch zu guten Christen und tüchtigen Menschen herangebildet werden. So übergaben sie vier Buben — Stephan, Rudolf, Hugo und Pius — der Klosterschule Mehrerau. Hier erhielt der blonde, schüchterne Stephan nach der VI. Klasse des Gymnasiums das weiße Ordenskleid und den Namen Eugen. Übers Jahr konnte er die einfachen Gelübde ablegen und durfte dann die Gymnasialstudien fortsetzen, die er am k. k. Staatsgymnasium Feldkirch mit einem ausgezeichneten Reifezeugnis abschloß. Darauf absolvierte fr. Eugen noch den Abiturientenkurs an der Handelsakademie Innsbruck. In der Mehrerau oblag er sodann dem Studium der Philosophie und Theologie, das mit der Priesterweihe am 11. August 1912 gekrönt wurde und seinen feierlichen Ausklang fand in der Primiz am Maria-Himmelfahrts-Fest.

Auf Geheiß des Abtes Eugen zog P. Eugen wieder nach Innsbruck und anschließend nach Wien; hier hörte er Vorlesungen aus Deutsch, Französisch und Italienisch, erwarb sich in der ehestmöglichen Zeit das Doktordiplom und die Lehramtsbefähigung an Mittelschulen für Deutsch, Französisch und Italienisch.

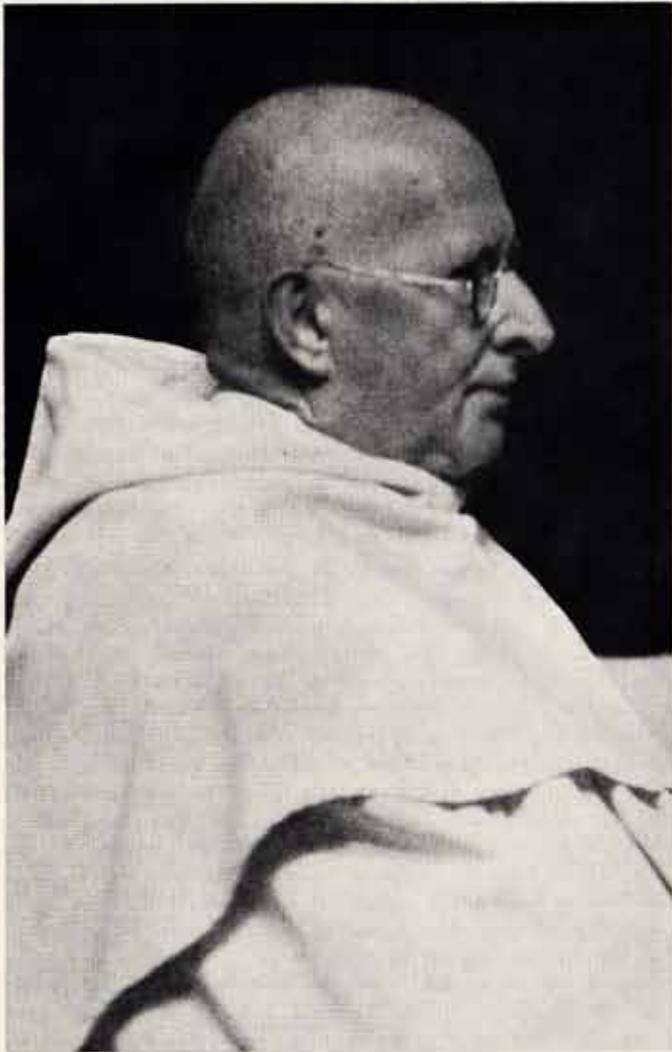
So konnte P. Eugen bereits 1916 seine Schultätigkeit in der Mehrerau am Gymnasium und an der Handelsschule beginnen. Erst war er deren Direktor-Stellvertreter, daneben noch Subpräfekt im Kollegium, dann Direktor des Gymnasiums, das damals das Öffentlichkeitsrecht erhalten hatte. Er leitete es durch drei Jahre, d. h. bis 1922.

Nun mußte P. Eugen zum Wanderstab greifen. Erst ging es in die Nähe der tschechischen Grenze nach der Frauenabtei Waldsassen, um an den dortigen Mädchenschulen Religionsunterricht zu erteilen. Nach zwei Jahren wies Abt Kassian unseren P. Eugen in gleicher Eigenschaft und als Spiritual der Klosterfrauen nach Mariengarten in Südtirol. Durch seine hervorragenden Italienischkenntnisse konnte P. Eugen dem dortigen Kloster manch wertvollen Dienst erweisen, da er mit den maßgebenden Stellen gut umzugehen verstand. So bewahrte er sich bei den dortigen Mitschwestern noch lange dankbare Erinnerung. Daneben ließ er sein musikalisches Können nicht brachliegen und war gerne bereit, Klavier- und Violinstunden zu geben.

Von 1925 bis 1935 konnte P. Eugen wieder in der Mehrerau unterrichten. Es waren ihm alle Klassen des Obergymnasiums für Deutsch und Französisch zugewiesen. Strenge Disziplin war bei ihm Selbstverständlichkeit, doch zeigte sich diese angenehm gelockert durch das „akademische Viertel“. Nicht selten herrschte auch eine sehr heitere Stimmung, wenn er Vorträge halten ließ oder wenn Szenen eines Lustspieles dargeboten wurden. Meist lächelte er einfach. Mitunter konnte es geschehen, daß er sich an der Wand des Klassenzimmers anlehnd vor Lachen schüttelte. Doch blieb er selbst da zurückhaltend. Ein lautes Lachen vernahm man nie aus P. Eugens Mund. Sein Unterricht war stets „gegenwartsbezogen“. Er sorgte dafür, daß die Schüler viel lasen und sich in der Literaturgeschichte gut auskannten. Feind frommer Sprüche, wußte er doch zu gegebenem Anlaß seinen Schülern treffliche Lebensweisheiten mitzugeben, ob es nun in der Äußerung war: „Das Leben ist viel romanhafter als viele Romane“ oder in seinen Erklärungen zu Goethes Faust. Neben seiner Schultätigkeit zeigte sich P. Eugen Sonntag für Sonntag bereit zur Aushilfe im Beichtstuhl und auf der Kanzel, sei es in den Pfarreien Vorarlbergs, im deutschen Bodenseegebiet oder mit Vorliebe in der Schweiz, wo ihn die Pfarrherren immer gerne begrüßten. Köstlich, wenn er gelegentlich im Kreis der Mitbrüder sein „Schwyzerdütsch“ zum Besten gab! Wir „Zöglinge“ — wie es damals hieß — hörten P. Eugen auch gerne auf der Kanzel in der Mehrerau predigen. Seine Predigt bestand meist aus einer längeren Geschichte und aus einer kurzen, praktischen Nutzenanwendung.

Durch sein feines Orgelspiel wußte P. Eugen auch den klösterlichen Gottesdienst zu verschönern.

1935 mußte P. Eugen wieder sein Bündel schnüren. P. Raimund half ihm beim Packen. Als er seinem Helfer gegenüber bemerkte: „So, jetzt haben wir für ein Jahr lang Ruhe vor dem Korrigieren“, meinte P. Raimund in seiner



*Pater Eugen
am Tage seiner
Jubelprobe*

schlicht-naiven Art: „Das kann vielleicht viele Jahre dauern.“ P. Eugen erwiderte in ruhiger Selbstverständlichkeit: „Gut, dann dauert es eben viele Jahre. Macht auch nichts.“ In Birnau erfüllte P. Eugen seine Pflicht als Wallfahrtspriester und Organist bis zu jenen Tagen, da das Mutterkloster Mehrerau und Birnau selber von den damaligen Machthabern aufgehoben wurde. P. Eugen stellte sich jetzt dem Bischof von Rottenburg zur Verfügung und übernahm die Seelsorge in

Stuttgart-Zuffenhausen. „Das war die große Zeit meiner seelsorglichen Tätigkeit“, äußerte P. Eugen später einmal. Nun konnte er den Großstadtmenschen mit seinem hervorragenden Wissen, mit seinem Können und mit seiner Liebe zur Musik, mit seiner ganzen Aufgeschlossenheit in der Schule, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in den Vereinen helfen. Und er tat es gerne. Noch nach Jahren erinnerten sich die Stuttgarter dankbar ihres ehemaligen Kaplans und suchten ihn gerne in Birnau auf. Nicht zuletzt zeigte sich dies auch im dankbar-ergreifenden Beileid, das seine Stuttgarter Seelsorge-Gemeinde dem Prior P. Beda brieflich zukommen ließ.

Als Abt Heinrich 1950 unsern P. Eugen nach Birnau zur Übernahme der Pfarrkuratie einlud, entsprach er bereitwillig diesem Wunsch und tat nun das Seine in der Kirche und in den Schulen, solange seine Kräfte reichten, und das sollte tatsächlich bis in die letzten Monate seines Lebens dauern. Er war ein gerne gesuchter Beichtvater von Klerus und Volk. Bei den vielen Kirchenführungen bot P. Eugen nicht nur dem Kunstkenner und Kunstliebhaber einen Genuß, er wollte auch, daß kein Besucher der einzigartigen Wallfahrtskirche ohne geistigen Nutzen wegginge. So verstand er auf feine, diskrete Art die passenden Worte einzuflechten.

Mit Recht wird man sich fragen, woher nahm denn P. Eugen die Kraft, um all die ihm aufgebürdete Last bis in sein hohes Alter tragen zu können? Gibt nicht das Apostelwort die Antwort: „Der Gerechte wird das Leben aus dem Glauben schöpfen!“ Aus dem Glauben an Christus schöpfte P. Eugen die Kraft in Leiden, Versuchungen, und Widerwärtigkeiten jeder Art, die auch ihm nicht erspart blieben, standzuhalten.

Es ist, als ob sich seine Lebensauffassung und seine Lebensart gerade aus dem erschlosse, was er in seinen besten Lebensjahren am Gymnasium lehren durfte. Aus der Vielzahl seiner Deutsch-Themen, die P. Eugen bei Schularbeiten der obersten Gymnasialklassen stellte oder bei der Reifeprüfung zur schriftlichen Bearbeitung vorlegte, sind mir drei Themen in lebhafter Erinnerung geblieben. Sie scheinen mir geradezu kennzeichnend für P. Eugen zu sein. Er war ein ausgesprochen christlicher Humanist mit gediegener und weilschichtiger Bildung. Noch kurze Zeit vor seinem Tode bemerkte Hofrat P. Bruno selig: „P. Eugen scheint mir der weitaus Intelligenteste des ganzen Konvents zu sein.“ Er las viel und vielerlei. Die neuesten technischen Erfindungen interessierten ihn besonders und, was er darüber wußte, teilte er gerne den Schülern mit. An eigenem literarischem oder wissenschaftlichem Arbeiten lag ihm nichts. Mag sein, daß er den Büchermarkt nicht bereichern wollte, oder daß ihn eine gewisse phlegmatische Art, die ihm eigen war, davon abhielt.

Nun kurz zu den Themen, die ich für P. Eugens Charakterisierung angebracht halte.

Stat Crux, dum volvitur orbis. Frei wiedergegeben will dies besagen: Fest steht das Kreuz, mag der Erdkreis auch noch so vielen Änderungen unterworfen sein. Aus dieser inneren Einstellung zur Botschaft des Kreuzes konnte P. Eugen die innere und äußere Ruhe bewahren, jenen Gleichmut in allen Lagen und an allen Tagen, der ihm eigen war. Bei ihm hieß es nicht: Heute so, morgen so! Sondern: Heute so, morgen so. Man stelle sich dazu noch P. Eugens typischen Tonfall vor!

Vielleicht war es gerade dieser Gleichmut, die Frucht gereifter Abklärung, die so manchen Schüler beeindruckte. So sind wir auch nicht überrascht von der Bemerkung eines ehemaligen Schülers, die er erst vor kurzem machte: „Pater Eugen trug entscheidend zur Klarlegung meines Priesterberufes bei, wofür ich ihm übers Grab hinaus dankbar bin.“

Magna res est amor = Es ist etwas Großes um die Liebe. Dieser Satz geht eigentlich auf die Nachfolge Christi zurück. Von der bekannten österreichischen Dichterin E. Handel-Mazzetti wurde er dichterisch ausgewertet und zum Grundthema ihrer Romane gemacht. In diesem Zusammenhang wies P. Eugen auf die Werte der Gottes- und Nächstenliebe hin, auf jene Liebe, die alles Gute, Wahre und Schöne richtig einzuschätzen weiß. Seinen Schülern gegenüber zeigte sich P. Eugen äußerst zurückhaltend. Das „Sie“, das damals den Obergymnasiasten gebührte, gebrauchte er nie. Es hieß bei ihm vielmehr: „Lese er! Schreibe er! Putz er die Tafel!“ u. a. Die Schüler fanden es natürlich gelungen, wenn nicht komisch. Und komisch schien mitunter sein Benehmen zu wirken. Doch diese Eigenart sollte nicht der Ausdruck eines Hochmutes sein. Es mochte dies mehr auf eine angeborene Schüchternheit, auf gewisse Hemmungen zurückzugehen. Er wollte sich nicht mehr vordrängen, vielmehr in weiser Zurückhaltung seine täglichen Pflichten erfüllen. Nach einiger Überwindung zeigte er sich später seinen ehemaligen Schülern immer in herzlicher Aufgeschlossenheit und nahm regen Anteil an deren Weiterentwicklung. Wie freute er sich aufrichtig, wenn er erfahren durfte, dieser und jener seiner Schüler hat es zu etwas gebracht, ist sogar in Staat oder Kirche zu verantwortungsreichem und ehrenvollem Amt gelangt.

Mens sana in corpore sano = Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper war auch ein P. Eugen kennzeichnendes Aufsatz-Thema. Er wollte damit betonen, wie wichtig es sei, den gesunden Ausgleich zu schaffen zwischen Körperkraft und Geistesmacht. Er selber war ein ausgezeichnete Schwimmer. Mehr als einmal schwamm er die Strecke Birnau-Mainau und zurück. Bei der Seegfrörne 1963 ging er noch mit seinen 76 Jahren zu Fuß übers Eis von Birnau nach Dingelsdorf und zurück. Während seiner Professorenzeit verschrieb er sich auch der Rohkost. So mancher Kraut- oder Salatstrunk auf dem Ackerstück unter seiner Zelle zeugte davon. Weniger begeistert zeigten sich die Mitbrüder, wenn P. Eugen seine Zwiebel- oder Knoblauchkuren machte, denn die aufsteigenden Lüftlein waren nicht jedermann genehm. Aber derlei Lebensgewohnheiten hielten P. Eugen dafür solange frisch. Gelegentlich kam er auch im Unterricht auf diese gesunde Lebensart zu sprechen.

Wer ihm in den letzten Jahren mehrmals begegnen durfte, den überraschte immer mehr die väterlich-gütige Art, die unaufdringliche Teilnahme an den Geschicken des andern und die immer noch andauernde Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen und Errungenschaften unseres technischen Zeitalters.

Auf dem kleinen Gottesacker im Schatten der herrlichen Wallfahrtskirche von Birnau schmücken schöne Kränze seinen Grabhügel. Wir wünschen, es liege für P. Eugen der unverwelkliche Kranz der Gerechtigkeit, τῆς δικαιοσύνης στέφανος bereit, der jedem gegeben wird, der „den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt hat“ (2. Tim 4, 7).

Prior Dr. P. Koloman Spahr

Altmehrerauer Chronik

Zur Einbegleitung

Unter obigem Titel soll von nun ab öfters in den Mehrerauer Grüßen über das Leben und Treiben in unserem Bund der Kollegiumsfreunde sowie über Sonstiges berichtet werden, das für alle Altmehrerauer ohne Unterschied ihrer Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu diesem Bund von Interesse ist und in den anderen Sparten dieses Organes einen publizistischen Niederschlag nicht zu finden vermag. In dieser Chronik sollen insbesondere auch Presseartikel wiedergegeben werden, die Ereignisse rund um die Mehrerau betreffen und ein lebendiges Bild von ihnen geben.

Alle Altmehrerauer sind eingeladen, Beiträge zu dieser Chronik zu liefern. Die Beiträge wären an die Redaktion der Mehrerauer Grüßen einzusenden.

Die Einschaltung der Beiträge in die Chronik erfolgt mit einem besonderen Untertitel und mit Angabe der Quelle bzw. des Verfassers.

Aus dem folgenden ersten Chronikblatt möge im übrigen ersehen werden, wie die Gestaltung dieser Chronik ungefähr gedacht ist.

Maturajubiläum in Mehrerau

Im vergangenen Jahr haben in der Mehrerau einzig und allein die Maturanten aus 1927 ein Jubiläumstreffen veranstaltet. Zu diesem Treffen, das von 6. bis 8. Juni dauerte und dessen Teilnehmer im Gasthof Lamm Quartier bezogen, war vor allem der rheinische Anstoßtrupp erschienen, der aus einer ganzen Serie von Pfarrherren bestand, deren körperliches Format keineswegs hinter dem geistigen zurückstand. Zu diesem Trupp gehörten: Robert B e n n e r, Pfarrer in Frankfurt/Main, Alfons Bierbaum, Pfarrer in Waldesch über Koblenz, Josef Lehnert, Pfarrer in Frankfurt/Main, St. Bernardus, Jakob Stangier, Dechant in Winterscheid über Hennef/Sieg, Alfons Stockschl ä g e r, Pfarrer in Hennef-Warth/Sieg.

Zu ihnen gesellten sich als Conmaturant Dipl.-Kfm. P. Gerhard Brunhart, Klosterverwalter in Mehrerau, und als „Gäste“ die ehemaligen Mitschüler Dr. Josef Egger, Volksschuldirektor in Fritzens, Tirol, und Josef Sternbach, Pfarrer in Mils bei Imst.

Von den übrigen sechs Conmaturanten sind zwei — Pfarrer Karl Lang und Pfarrer Mathäus Mair — bereits verstorben und drei, nämlich Pater Dominikus D ö r n e r, O.Cist., Itaporanga, Brasilien, Meinrad M i c h l i g, Notar in Naters, Schweiz, und P. Benedikt S t a u s b e r g, O.Cist., Prior in Himmerod, waren an der Teilnahme verhindert. Von Eugen K u h n fehlt jedes Lebenszeichen.

Im Mittelpunkt des Treffens stand eine Gedenkmesse mit Concelebration aller Pfarrherren in der Kongregationskapelle und ein Gang zum Klosterfriedhof. Getafelt wurde in der Mehrerau, im Heidelberger Faß und auf dem Gebhardsberg. In besonders freundschaftlicher Weise nahmen sich dieser Jubilare DDr. Anton und Eugen R u f f an. Auch der Vorsitzende unseres Kollegiums-bundes war teilweise mit von der Partie.

Jahreshauptversammlung des Bundes der Kollegiumsfreunde am 8. Dezember 1967

Über dieses Ereignis haben die Vorarlberger Nachrichten, im Besitze und unter der redaktionellen Leitung des Altmehrerauer-Bruderpaares DD. Anton und Eugen R u f f stehend, in der Nummer 286 vom 12. Dezember 1967 folgenden ausführlichen Artikel aus der Hand ihres Mitarbeiters Oberstudienrat Dr. Artur S c h w a r z gebracht:

„Am Feste der Immakulata versammelten sich die Altmehrerauer nach dem nachmittägigen Gottesdienst im Refektorium des Kollegiums Mehrerau, um den Jahresbericht des Vorstandes der ‚Freunde des Gymnasiums‘ entgegenzunehmen. Von jedem Jahrgang kommen an diesem Tage ehemalige Schüler, die heute in verschiedenen Staaten im öffentlichen Leben stehen, nach Mehrerau, um den Kontakt mit Schule und Kloster zu erneuern.

Diesmal waren es ungefähr 70 Altmehrerauer. Hofrat Dr. Hans S t e r n b a c h, Gründungsmitglied der Altmehrerauer Vereinigung, eröffnete die Jahreshauptversammlung und begrüßte unter den Anwesenden den Abt des Klosters, Se. Gnaden Dr. Heinrich G r o n e r, den Direktor der Schule Pater Dr. Adalbert R o d e r, verschiedene Mitglieder des Weltklerus, von den Vertretern des öffentlichen Lebens Rector Magnificus der Universität Innsbruck Dr. Ernst K o l b, den Kulturreferenten der Landesregierung, Hofrat Dr. Arnulf B e n z e r und Bürgermeister Dr. Karl T i z i a n sowie den Vizepräsidenten des Landesgerichtes, Dr. K o r n e x l. Ein besonders herzlicher Gruß galt dem Heimatpfleger und Schriftsteller Prof. Dr. Hermann H o l z m a n n aus Innsbruck und dem mit dem Kloster sehr verbundenen Walter B r e i t e n m o s e r aus Zürich.

Jeder Jahresbericht hat einen Augenblick der Stille. Zum Gedenken an die im abgelaufenen Berichtsjahr verschiedenen Altmehrerauer erhoben sich die Anwesenden. Die Vereinigung, die die Aufgabe hat, nicht nur den persönlichen Kontakt über die Schule hinaus zu wahren, sodann auch die Belange der Schule zu unterstützen, hatte nach dem Kassabericht eine gute Basis erreicht, so daß auch in Zukunft größere Planungen, wie die Anschaffung eines Orgelwerkes, unterstützt werden können.

Jede Vereinigung lebt vom Vorstand und von der Art, wie die Werbung um neue Mitglieder betrieben wird. In diesem Zusammenhang wäre vielleicht auch daran zu denken, die Schülereltern der jeweiligen Schüler zu einer Mitgliederschaft zu gewinnen, wodurch die wirtschaftliche Basis eine weitere Verstärkung erfahren könnte. Jedenfalls ist Leben in dem Klub, so daß die Bereitschaft, allenthalben zu helfen, zu vernehmen war. Nach dem wirtschaftlichen Teil fand man rasch zur Kameradschaft zurück, und die fidulitas hielt entsprechend lange an.

Der Gottesdienst, der der Jahreshauptversammlung vorausgegangen war, wurde in der Studentenkappelle abgehalten. Dabei hielt der Altmehrerauer Pfarrer Josef K i l g a aus Lochau die Marienpredigt. Im Jahre des Glaubens, so sagte der Prediger, ergehe an uns der Auftrag für die Bereitschaft, das göttliche Geschenk des Glaubens entgegenzunehmen. Maria habe die Bereitschaft in Situationen, die das Leben der Heiligen Familie kennzeichnen, vorgelebt. Den Gottesdienst zelebrierte der Abt des Klosters selbst.“

Zu diesem dankenswerten Artikel seien noch folgende ergänzende Hinweise gestattet:

1. Unser Bund der „Freunde des Kollegiums Mehrerau“, wie der Verein offiziell heißt, hat bereits etwas über 400 Mitglieder, von denen mindestens 100 Hochschüler sind, die allerdings nach den Statuten von der Leistung des Mitgliedsbeitrages von jährlich S 20 befreit sind. Der Gedanke der Werbung in den Elternkreisen der Jungmehrerauer ist in Richtung der Verbreiterung der Basis des Vereines an sich um so mehr zu begrüßen, als von vornherein — siehe § 2 der Statuten und mein Artikel „Unser Kollegiumsbund ruft“ in der Folge 21 der Mehrerauer Grüße vom Sommer 1964 — die Einbeziehung dieser Kreise in den Bund vorgesehen war. An die Eltern der Jungmehrerauer können wir aber nur über die Jungmehrerauer selbst und über die Mehrerauer Grüße gelangen. Es darf daher auf diesem Weg gleich einmal an die Elternschaft die herzliche Einladung zum Beitritt gerichtet werden. Und an unsere aktiv gestimmte Jungmannschaft des Kollegiums darf appelliert werden, dieser Einladung kindlichen Nachdruck zu geben!

2. Was das Orgelwerk in der Kongregationskapelle des Kollegiums betrifft, so werden, wie der rührige Kongregationspräses Dr. theol. P. Kassian L a u t e r e r mitteilte, die Kosten um die 70.000 S betragen. Da nach seinen Erfahrungen die Kongregationsmitglieder einen besonders großen Eifer in der Leistung jährlicher Spenden zeigen, rechnet er mit Bestimmtheit damit, daß er allein auf der Grundlage dieser Spenden in sehr absehbarer Zeit die Kostenfrage regeln wird können, was den ehemaligen Kongreganisten ein wunderbares Zeugnis ausstellen würde. Ein Beitrag unseres Kollegiumsverbandes würde sich unter diesen Umständen erübrigen. Dafür könnte dem P. Regens um so mehr für Einrichtungszwecke des Kollegiums gegeben werden. Momentan sind in unserer Vereinskasse ca. 12.000 S. Dieser Beitrag könnte sehr leicht und rasch eine wesentliche Erhöhung finden, wenn alle zahlenden Vereinsmitglieder ihren Jahresbeitrag 1967 mittels des ihnen allerdings erst vor Monatsfrist zugeschickten Erlagscheines bald einzahlen würden, worum hiemit noch eigens gebeten werden darf.

3. Der bisherige Vereinsausschuß, bestehend aus Dr. Hans S t e r n b a c h (Vorsitzender), Kaufmann Rudolf A m o r (Stellvertreter), Dr. Fritz R o h n e r (Schriftführer) und Dr. Otto K i n z (Kassier) wurde wiedergewählt. Es ist im übrigen daran gedacht, den Ausschuß nächstes Jahr um zwei bis vier Mitglieder zu erweitern, wobei vor allem an die Hereinnahme von jüngeren Kräften gedacht ist. Der nächsten Jahreshauptversammlung wird ein diesbezüglicher Satzungsänderungsantrag vorgelegt werden. Inzwischen wird als Vertreter der jüngeren Generation inoffiziell Sigbert S t e f a n, Bregenz, den Ausschußberatungen zugezogen werden.

Dr. Hans Sternbach

P. Richard Wasserer S.I. (1919—25), Missionar in Indien, schreibt seinem Bruder P. Stephan in Mehrerau.

...Ich bin wieder einmal daran, eine größere Kapelle zu bauen in Bel Pimpalgaon, einem Dorfe etwa 20 km östlich von Harigaon (seine Hauptstation). Sie soll den Heiligen Petrus und Paulus geweiht werden, da wir gerade im Jubiläumsjahre stehen. Ich schaue mich gegenwärtig um ein gutes Altarbild um, ein Bild mit den beiden Aposteln. Vielleicht können mir die Mehrerauer Buben eines beschaffen, einen guten Farbendruck, den man aufgerollt mit der Post schicken kann.

Kürzlich war ich wirklich nur zwei Sekunden vom Jenseits entfernt. Es war am 24. Oktober. Ich war mit einem Buben auf dem Heimweg von einem Dorfe. Wir fuhren beide mit dem Rade dem Eisenbahndamm entlang. Ich war gerade daran, den Damm zu überqueren, als ich plötzlich hinter mir einen schrillen Pfiff hörte. Eine Diesellokomotive brauste hinter mir her. Ich konnte gerade noch schnell zur Seite springen, da raste der Zug schon an mir vorbei. Ich danke meine Rettung der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers und nicht zu allerletzt einem guten Schutzengel.

Dieses Jahr hatten wir einen merkwürdigen Monsun. Die Regenzeit begann gut. Die Leute säten voller Hoffnung. Dann blieb aber der Regen aus und der Großteil der Ernte vertrocknete. Die Leute warteten nun auf den Spätregen für die Saat der Winterernte. Dieser Regen kam etwas verspätet aber sehr reichlich. Wieder säten die Leute Jovari, Weizen usw. Die Saat ging herrlich auf, aber dann kam kein Regen mehr. Die Monsunzeit war schon lange vorüber. Damit auch die Hoffnung auf Regen. Die Felder begannen zu verdorren und die Getreidepreise schossen in die Höhe. Aber ganz unerwartet hat sich Mitte Dezember das Wetter geändert. Ein Südostwind brachte schwere Wolken und wir hatten mehr als eine Woche lang reichlichen Regen. Jetzt stehen die Felder prächtig. Ich kann mich nicht erinnern, die Felder je so schön gesehen zu haben.

Am 11. d. M. hatten wir in Indien ein größeres Erdbeben. An die 200 Leute verloren ihr Leben und mehr als 2000 wurden verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß. Glücklicherweise hat der große Koynadamm nicht Schaden gelitten. Er ist einer der größten Staudämme der Welt. Ich war am Tage des Erdbebens in einem Dorfe und habe im Freien geschlafen. Plötzlich hörte ich um 4.30 Uhr einen Höllenspektakel. Fenster und Türen ratterten, niemand dachte an ein Erdbeben. Die Frauen und Kinder schrien. Sie glaubten, Räuber seien eingebrochen. Die Erdstöße dauerten fast eine ganze Minute...

Peter Wessler (1958—61) schreibt:

Nach sechs Dienstjahren als Offizier der Bundeswehr habe ich den blauen Rock ausgezogen, um verspätet ein Studium zu beginnen. Seit Oktober studiere ich an der bis jetzt nur teilweise fertiggestellten Ruhr-Universität in Bochum Psychologie.

Ich glaube, daß ich der erste Mehrerauer bin, der an dieser supermodernen Universität studiert. Der Ausstrahlungsbereich der Mehrerau kann somit also

um einen Studienort erweitert werden. Das Studium ist hier gestrafft worden und es sieht eine Vordiplomprüfung nach dem 4. Fachsemester vor.

Baulich ist die Universität sehr großzügig angelegt. Jede Fachrichtung ist geschlossen auf einer Hochhauslage untergebracht. Bibliothek, Institut und Seminarräume sind hier zusammengefaßt. Heute zählt die Universität rund 6000 Studenten. Wenn alle 13 Hochhäuser stehen, können hier 20.000 Studenten aufgenommen werden. Der Lehrbetrieb in den Fächern Medizin, Chemie und Physik läuft noch nicht, da die entsprechenden Bauten erst im Rohbau stehen.

Ich stehe nicht an zu sagen, daß in besonderem Maße die begeisternde Einführung in die Welt der Philosophie und Psychologie durch den damaligen, leider zu früh verstorbenen, Pater Regens mich zu diesem Studium bewegt hat...

Kollegiumsbrief

Im stillen rechnete ich damit, daß es mich wieder treffen werde, den Kollegiumsbrief zu schreiben und dachte mir bei verschiedenen Dingen im Laufe des Herbstes: Das wäre etwas für die Mehrerauer Grüße, das mußt du dir merken für den Kollegiumsbrief. Aber dann kamen andere Dinge, die mich persönlicher angingen, Schularbeiten und Prüfungen, Heimsonntage oder Ausgänge, und ich vergaß die Dinge, die durch Gewöhnung den Reiz des Neuen ohnehin verloren hatten. Trotzdem will ich zurückblenden und mir die Herbstwochen in Erinnerung rufen. Zeit habe ich an diesen nachweihnachtlichen Föhntagen, denn mit Schifahren wird es vorläufig nichts.

Daß man ausgerechnet den 13. September als Termin für das Einrücken ins Kollegium aussuchte, scheint mir sehr sinnvoll, wenn es auch mein letztes Kollegiumsjahr werden soll. Wenn nur der Termin für meine Matura im kommenden Mai nicht auch auf einen 13. festgelegt wird, sonst garantiere ich für nichts.

Im Kollegiumshof standen die Wagen fast verkehrswidrig durcheinander. In den Stiegen und Gängen Väter und Mütter und Studentlein. Den meisten konnte man die gemischten Gefühle am Gesichte ablesen. Mir altem Hasen macht das schon längst nichts mehr aus, und auch meiner Mutter ist das Abschiednehmen leichter geworden seit den Jahren, da aus ihrem „lieben Büble“ ein ziemlich raubautziger Bär geworden war.

Erste Orientierungsversuche. Daß die Volksschule in diesem Sommer endgültig werde ausziehen, hieß es schon vor den Ferien. Neugierig war ich nur, was dabei für uns herauschaute. Um es gleich herauszusagen: Die 7. Klasse war der Gewinner, und wir Maturanten waren die Verlierer bei der Neuverteilung der Welt. Daß die Volksschule erst in den letzten Tagen vor Beginn des neuen Schuljahres ausgezogen war, konnte man sehen. Es konnten nicht alle Klassenräume der Volksschule für ihre neue Bestimmung im Internatsbetrieb restauriert werden, aber so weit hat es doch gereicht, für uns ein Studierzimmer jenseits der ehemaligen Demarkationslinie einzurichten. Der Nachteil ist — unter uns gesagt — nur der, daß unser Studierzimmer im ersten Stock liegt wie die Studierzimmer der anderen Klassen des Obergymnasiums, ja an diese direkt angrenzt. In den letzten Jahren hatte die 8. Klasse ihr Studierzimmer im zweiten Stock. Und das hatte bestimmt Vorteile, denn bis ein Sterblicher (lies: Präfekt) zu den Göttern (lies: Maturanten) in den Olymp hinaufgestiegen war, war wieder heilige Ruhe, wie es sich für ein Studierzimmer gehört, mag auch vorher ein Zank der Götter gewesen sein, wie ihn Homer seligen Angedenkens beschrieben hat.

Wie ich sagte: Die 7. Klasse war der Klub der Kriegsgewinnler. Waren die Mehrbettzimmer, die es seit zwei Jahren gibt, das Vorrecht der 8. Klasse, sollte heuer die 7. Klasse auch zwei schöne Schlafräume bekommen, zum ehemaligen Studiensaal der 8. Klasse, der mit einem nagelneuen Parkettboden versehen wurde, das hofseitige bisherige Schlafzimmer der 8. Klasse, während diese das Kongregationszimmer als zweites Schlafzimmer erhielt. Die Kongregation hat ihren Raum nun in einem Eckzimmer unter der Kapelle (früher ein Teil des Handelsschul- und dann des Externenstudiensaales). Diese Neuerung brachte

eine ganze „Revolution“ mit sich, zwar nicht bei uns benachteiligten Maturanten, sondern in der Verteilung der Schlafsäle. In den großen Schlafsaal im dritten Stock zogen nun die Gizzelle (für diejenigen, die den Kollegiumsjargon nicht ganz kennen: die Erstkläßler) ein. Die 42 angehenden Musensöhne füllten den Saal bis zum letzten Plätzchen. Der Andrang sei heuer so groß gewesen, daß man Bewerber, die die Aufnahmeprüfung bestanden hatten, nicht aufnehmen konnte und darauf vertröstete, daß sicher ein oder mehrere Heimwehkranken in den ersten Wochen den Kampf schon aufgeben würden, und sie an die freierwerdenden Plätze nachrücken könnten. Tip-top ist dieser Schlafsaal geworden. Frisch geweißt, Türen und Fenster frisch gestrichen. Ob man das auch für uns getan hätte? (Und ob?! D. R.) So war es nun möglich, daß jede Klasse für sich geschlossen einen Schlafsaal hat. Ich unterlasse die Aufzählung, weil sie uninteressant ist, wenn jemand die einzelnen Räume und ihre Bezeichnung nicht kennt. Sonst hat sich in der räumlichen Verteilung des Internates nicht viel geändert. Mit der Hoffnung auf kommende Musikzimmer im Volksschulteil, wurde das bisherige große Musikzimmer für den Englischunterricht der ersten und zweiten Klasse (die Klassen sind nur in Englisch geteilt) eingerichtet. Sonst war alles am alten Platz: Schuhsaal und Speisesaal, Fernseh- und Raucherzimmer.

Wichtiger als die Frage der Räume war die nach personellen Veränderungen. Zuerst bei uns Studenten. Die Wiederholungsprüfungen waren vorüber. Von unserer Klasse hatte zwar niemand antreten müssen, doch in anderen Klassen soll es nicht nur Sieger gegeben haben. Den ersten, den ich von unserer Klasse sah, rief ich an: „Du, wer ist bei uns Präfekt?“ „Nivard“, war die Antwort, nicht ganz respektvoll, denn dazu hätte das „Pater“ gehört, aber klar und verständlich. Und das war der Zweck der Übung. Ich war über die Mitteilung nicht ganz überrascht, denn man sprach am Ende des Schuljahres davon, daß vielleicht P. Gebhard nicht mehr zu uns komme. Am anderen Tag in der offiziellen Begrüßung sagte P. Regens, daß P. Gebhard mit Zustimmung seiner Obern ein paar Jahre an einer Landwirtschaftlichen Fachschule in der Steiermark praktizieren könne. Ich habe diesen Wechsel gerade für mein letztes Jahr im Kollegium bedauert — und nicht nur ich —, denn P. Gebhard versuchte es immer wieder, uns zu verstehen, und wir verstanden uns auch, und er wollte uns in den Jahren unseres Reifens als echter Kamerad begegnen. Darum tut mir der Wechsel leid, nicht weil wir — ehrlich gesagt — seine Güte schon manchmal ausgenützt haben, vor allem, wenn wir wußten, daß er in der Dunkelkammer war, und wir damit rechnen konnten und auch rechneten, daß er uns nicht so bald zu einer Kontrolle würde in die Quere kommen. Nichts gegen P. Nivard! Herzlich willkommen bei uns! Er wird eine sportliche Note ins Obergymnasium hineinbringen. Und wenn er jetzt auch zwei Jahre Präfekt bei den Kleinsten war, so soll er doch vorher als Präfekt bei den Großen ein strammes aber verständnisvolles Regiment geführt haben.

Eigentlich hätte ich die Frage nach dem neuen Präfekten gar nicht stellen müssen. Ich merkte es erst später, daß jeder Präfekt neben seiner Zimmertür ein Täfelchen mit seinem Namen, gleichsam als Visitenkarte hatte. Da las man: P. P i u s. Das ist der Mann, der trotz seiner 75 Jahre dem Kollegium immer noch die Treue hält und der in der Studienaufsicht aushilft, wo Not am Mann ist. Daneben P. A m b r o s i u s, den P. Regens in der Begrüßung als Säule des

Kollegiums hinstellte, der unter den Präfekten die schwierigste Aufgabe habe, den „Glaspalast“ mit den Zweit- bis Viertklässlern, die er in ihrem beginnenden Sturm und Drang mit fester Hand führe. Dazwischen ist eigentlich das Zimmer P. Michals. Homo novus sagten die Römer, wenn ein gänzlich neuer Mann in die Staatsämter einstieg. Er wird P. Nivard in der 1. Klasse ablösen. Er soll Anglist sein. Ich bin neugierig, ob dann die Kleinen am Ende des Jahres noch ein deutsches Wort sagen oder ob sie nur mehr englisch „spucken“. Gegenüber von den Präfektzimmern ist „Regensburg“. Natürlich: Höheres Amt — größerer Täfelchen mit allen Würden und Bürden. (Auch nicht gerade sehr respektvoll! D. R.) „Ich kenn den Alten gut“, soll in Goethes Faust zu lesen sein. Wir denken im Grunde auch so. Er ist nicht so gefährlich, wie er aussieht. Auf alle Fälle melde ich mich zum Chore. Man kann nie wissen, wozu es gut ist. Dann ist eigentlich noch ein Präfekt, mit dem wir allerdings im Kollegium nicht viel zu tun haben: P. Kassian. Er leitet das Seminar, das auch dieses Schuljahr noch im Kloster untergebracht ist. Wie man hört, soll er aus dem Kollegium wieder ziemlich Zuwachs bekommen haben.

Am anderen Tage hielt P. Regens in der Abteikirche das Heiliggeistamt und dann war im Theatersaal die Eröffnungsansprache — früher habe man es Statutenverlesung geheißt. Es regnet den ganzen Tag. Heimweh nistet in den Winkeln. Wir richten das Pult ein. Das Kauflhaus „Ambrosia“ — despektierlich auch „s Lädle“ genannt — öffnet seine Pforten. Und abends ist Fußballtraining im Turnsaal. Ja ihr Generationen vor 30 und 40 Jahren! Wir kennen die Wanderpreise, die ihr damals errungen habt. Sie hängen mit den Bildern der siegreichen Mannschaften im Sprechzimmer des Kollegiums. Wir wollen es euch gleichtun, wenn auch wir heute Fußball statt Schlagball spielen. Wir können nicht gegen die Zeit an. Fußball ist nun einmal der Sport. Wir spielen heuer nicht nur Klasse gegen Klasse oder tragen Freundschaftsspiele mit der Stella, dem Marianum oder der MK des Bregenzer Bundesgymnasiums aus. Wir sind offiziell als Jugendmannschaft im Vorarlberger Fußballverband und spielen als DSG Mehrerau in der Jugend-Unterland. Wir wollten eigentlich bei Schwarz-Weiß Bregenz mitspielen, doch ließ sich das nicht durchführen, ohne daß wir ein Verein im Verein geworden wären, und eine geschlossene Mannschaft wollten wir bleiben. Nun sind wir über DSG (Diözesansportgemeinschaft) gemeldet und spielen Fußball und Handball, treten in Tischtennis oder in einzelnen leichtathletischen Disziplinen an. Das erste Meisterschaftsspiel auf fremdem Platz war eine große Enttäuschung. Kein Wunder, unsere Mannschaft war erst vier Tage alt und hatte nur auf dem Hartplatz des Kollegiumhofes, der nicht einmal die offiziellen Ausmaße hat, trainiert. Wir hätten wohl im Fußballplatz am See einen Rasenplatz, doch mußte dieser erst planiert und gründlich hergerichtet werden, und davor scheut sich, wie mir scheint, die Leitung des Kollegiums, ehe die Autobahnfrage endgültig gelöst ist. Aber die Spiele blieben nicht immer so negativ. Bei den Heimspielen, zu denen der FC Viktoria Bregenz uns seinen Platz in Neuamerika entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt hatte, gab es auch Siege, ja schließlich sogar Auswärtssiege, so daß wir mit Ende der Herbstsaison in der Mitte der Tabelle figurierten. Das kam nicht von selbst. Das Hauptverdienst hatte daran Andi Hofer, Höchst, der sich als Trainer um den Aufbau der Mannschaft bemühte. Im Frühjahr werden wir um einen besseren Platz kämpfen und ihn auch sicher erreichen.

Das ist aber nicht der einzige Sport, der im Kollegium betrieben wird. Vom See hatten wir in diesem Herbst freilich nicht mehr viel. Die Regentage gleich zu Schulbeginn brachten eine so starke Abkühlung, daß ans Baden nicht mehr zu denken war, ja daß selbst die Abgehärtetsten es bei einem einmaligen Versuche beliehen. Mit den Booten fuhren wir freilich noch einigemal aus und je einer von uns Großen nahm an den schönen schulfreien Nachmittagen jeweils eine Gruppe der Kleinen auf „hohe See“. Einige von uns waren allerdings mit den „Schaluppen“ des Kollegiums nicht ganz zufrieden. Sie wollten sich dem Ruderrennsport verschreiben und traten dem Bregenzer Ruderklub Wiking bei, wo sie nun wöchentlich an einem Abend trainieren, zuerst noch auf dem Wasser, jetzt im Winter in der Halle. Neugierig bin ich, ob sie sich durch hartes Training durchsetzen und Erfolge erzielen werden. Größer ist die Gruppe, die wöchentlich einmal in einen Judokurs geht. Ich bin kein Fachmann in diesem Sport, doch sollen sich einige aus der Gruppe schon den „gelben Gürtel“ errungen haben. Nicht vergessen darf ich unsere Leichtathleten, die — auch im Rahmen der DSG — bei verschiedenen Veranstaltungen mittaten und schöne Erfolge, zum Teil sogar Jahresbestleistungen erzielten, so unsere Langstreckler Peintner (V.) und Riezler (VI.) und vor allem Oberhauser (VIII.) in Weitsprung und Kugelstoßen. Ich wundere mich fast etwas, daß von der Leitung des Hauses dem Sport so breiter Raum gegeben wird. Freilich kann man schon manchmal vom „Chef“ hören, daß von dem „sowohl — als auch“ (sowohl Studium als auch Sport) das „sowohl“ den Vorrang habe. Zeitlich hat es ihn auf alle Fälle. Wenn ich zusammenzähle, wie viele Stunden während der Woche ich hinter meinen Büchern und bei meinen Heften sitze und wie viele Stunden ich intensiv Sport betreibe, kann ich nicht behaupten, daß der Sport zu groß geschrieben werde.

Ja — um endlich auf die Hauptsache zu kommen — dann ging das Schuljahr an, kam der erste Schultag, gab es die ersten Aufgaben. Ein Tag reihte sich an den andern, bis so viele Kenntnisse da waren oder vorausgesetzt wurden, daß man geprüft werden konnte. Und aus den verschiedenen Prüfungsergebnissen, aus Schularbeiten und mündlicher Leistung, braute sich etwas zusammen, was man Trimesterzeugnis nennt. Für manche von uns war es ein recht bitterer Trank. Das wäre daran aber noch nicht das Ärgste gewesen, hätten nur wir ihn trinken müssen. Augen zu und dreimal ein kräftiger Schluck genommen, das hat auch sonst schon bei bitteren Medizinien geholfen. Aber, daß die Eltern auch von diesem Trank kosten mußten — und manchen soll er gar nicht gemundet haben —, das war an der Sache das Bitterste. Nun, die Hoffnung bleibt: Das nächste Gebräu wird besser.

Es gab freilich nicht nur Werktage. Sonntage brachten die gewünschte Entspannung und auch unter der Woche setzte manchmal ein froher Abend, ein Film im Kino oder Fernsehen, Theater oder Konzert, der Arbeit des Tages ein Licht auf. So sahen die Großen im Rahmen des Russischen Filmfestivals „Krieg und Frieden“ und die Unterstufe „Polizeihund Muchtars Abenteuer“. So gab es einen Schulfilm für die Großen (Ein Glas Wasser) und an den Sonntagen spannende Filme im eigenen Haus. Ich denke da an „Gift im Zoo“ oder „Meisterdetektiv Blomquist“, „Spionage“ oder „Versuchsmaschine CB 5“. Andere Filme, „Beiderseits der Rollbahn“, „Der Idiot“, „Tödlicher Sturm“, um nur einige zu nennen, waren nur für die Mittleren und Größeren. Dafür durften

dann die Kleinen das Programm des Sonntagnachmittags im Fernsehen anschauen. Die Auswahl der Filme besorgt wie in früheren Jahren der Filmzirkel des Kollegiums und für die technische Durchführung ist Robert Brutschner (VI.), ein erfahrener Praktiker, verantwortlich.

Gezaubert wurde auch. An einem Oktobersonntag zeigte Markusio, der Mann mit der Zauberhand, seine Kunststücke. Er schlug nicht nur die Kleinen in Bann, sondern weckte auch das Interesse der Großen, die sich vergebens bemühten, hinter seine Rezepte zu kommen. Daß wir uns den Besuch des Zirkus Allhoff nicht entgehen ließen, ist auch klar. Hier stimmt das „wir“ nicht ganz. Uns Großen wurde der Besuch freigestellt, und ich zog es vor, den strahlenden Herbstnachmittag mit einem interessanten Roman am See zu verbringen. Es war dieser Tag — der Nationalfeiertag — einer der schönsten Tage in diesem an schönen Tagen sicher nicht armen Herbst.

Am Vormittag machten wir unsere Herbstwallfahrt zum Stollen. P. Regens feierte in der Stollenkapelle die heilige Messe und sprach vom religiösen Sinn dieses Tages. Unsere Band — P. Regens und Döring (VII.) hatten die Instrumente samt den Musikern in Autos hinaufgebracht — begleitete die Lieder zur Opferfeier einfühlend und zurückhaltend, während Röck (VII.) mit seiner schönen Stimme die Lieder einsang. Ich wunderte mich vor allem, wie schnell die Kleinsten, die zum ersten Male eine solche Gestaltung der Opferfeier erlebten, nach nur einer Probe begeistert mitliefen. Am Abend war noch für uns Große ein Lichtbildervortrag über Südwestafrika. Viele Bilder mit wenig aber klarem Begleittext, Bilder, die in Motivwahl und Farbenpracht begeistern konnten, führten uns in Gestalt und Geheimnis dieses Landes ein.

Zweimal waren wir in diesem Herbst zwei, sogar drei Tage zu Hause. Hatte P. Regens, um die erste Durststrecke für die Kleinen nicht all zu lang werden zu lassen, am zweiten Sonntag im Oktober einen Heimsonntag (eigentlich mußte es wohl heißen: Daheim-Sonntag, denn wir sind an diesem Sonntag ja nicht im Heim) anberaumt, so waren es Allerheiligen-Allerseelen zwei Tage und im Dezember gab es sogar drei zusammenhängende Tage. Der Landesschulrat hatte erlaubt, daß Internatsschulen den 9. Dezember, den Tag zwischen Maria Empfängnis und dem Sonntag, freigäben. Wir empfanden das als gerechten Ausgleich, weil wir auch am Fortbildungstag der Mittelschullehrer brav in der Schule schwitzen mußten, während sich unsere Studienkollegen an den Bundesanstalten einen schönen Tag machen konnten.

Etwas ganz besonderes war für uns Maturanten das Volkswirtschaftliche Seminar, zu dem uns die Vorarlberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft eingeladen hatte. Es waren Tage, die uns durch ausgezeichnete Vorträge und Diskussionen in wirtschaftskundliche und sozialwissenschaftliche Probleme einführten und so eine Brücke zwischen unserem bescheidenen Schulwissen und der Wirklichkeit schlugen. Daß wir uns fühlten, Gäste der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu sein, und daß wir es uns auch nicht schlecht gehen ließen, sei nur am Rande vermerkt. P. Regens begleitete uns und war wie wir nicht nur an den Vorträgen sehr interessiert, sondern verbrachte auch den gemütlichen Abend in unserer Kreise bei Scherz und Studentenliedern. Daß zwei Väter von Studenten (Dr. Fink und Ing. Meusbürger) für durstige Studententehlen ein Verständnis hatten, sei ihnen mit Dank anerkannt. Die beiden Tage

in der „Gams“ in Bezau werden uns nicht nur der Wissenschaft wegen in guter Erinnerung bleiben.

Aber das war wieder so zwischendurch. Ich wollte doch von der Hauptsache schreiben: Studieren und wieder Studieren. Ja, da gab es Leute, die mit den Anforderungen der Schule sich noch nicht ganz ausgelastet glaubten. So gab es, weil an der Schule der Französischkurs nicht weitergeführt wurde, Interessenten für den Französischkurs der Volkshochschule. Die mehr praktisch Eingestellten sagten sich: „Was ist ein Akademiker, der nicht richtig Maschinschreiben kann.“ Also besuchten sie einen Kurs und üben in der Freizeit in irgendeinem Klassenzimmer. Brutschner besuchte einen Kurs für Erste Hilfe und legte die Abschlussprüfung mit sehr gutem Erfolg ab. Den Rekord aber hält schon Hansjörg Malin, der nach dem letztjährigen Grundkurs in Russisch heuer gleich zwei Kurse besucht, den für Leichtfortgeschrittene und den für Weiterfortgeschrittene. Auch die meisten Musikanten müssen an einem Nachmittag oder Abend auf die Reise gehen. So sieht man Leute mit Gitarren, mit Trompeten, Posaunen und Klarinetten oder mit der Geige unter dem Arm den Weg zur Musikschule machen, und dann hört man sie wieder daheim in irgendeinem Zimmer mit Begeisterung üben. Nur die Klavierschüler haben zum größten Teil den Unterricht im Hause.

Und dadurch habe ich zum ersten Mal gemerkt, daß Weihnachten in der Nähe war. Als ich mit meinen Mitschülern aus der Literaturstunde kam und an den Musikzimmern vorbeiging, hörte ich auf mindestens drei Klavieren „Stille Nacht“ üben. Zuerst aber kam noch der hl. Nikolaus. Es war wie in früheren Jahren. Die Studenten waren in der Aula versammelt und harften gespannt der Dinge. Dörle (VII.) und Heim (V.) spielten auf Klavier und Akkordeon, bis ihre Musik in einem wilden Geschrei unterging. Die Krampusse stürmten durch den Gang und machten Platz für St. Nikolaus, der feierlich mit seinem Gefolge einzog. In gesetzter Rede begrüßte St. Nikolaus die Studenten und ihre Erzieher, lobte und tadelte aber auch, wo es nottat. Zuerst mußte P. Michael mit seinem Flötenchor vortreten und etwas vorspielen. Dann kamen die Brävsten und auch die weniger Braven an die Reihe. Es gab Lob und Belohnung, aber auch ernste Rüge und ein paar kräftige Rutenstreichs durch die Krampusse.

Durch die drei Tage Heimfahrt, von denen ich oben schrieb, war der Advent noch kürzer geworden, als er nach dem Kalender ohnehin war. Es waren noch zwei ziemlich strenge Wochen, dann hielten wir am Abend vor unserer Heimfahrt eine vorweihnächtliche Feier. P. Regens sprach vom wahren Sinn der Weihnacht. Zwei Adventslieder, von einem Auswahlchor vorgetragen, leiteten zu Thurmairs Herbergsuche über, die P. Kassian vorbereitet hatte. Daß P. Paulus ihm helfend zur Seite stand, merkte man nicht nur an den Masken und der Kostümierung. Das erste Spiel fand Resonanz und wirkte besonders in seinem Höhepunkt, dem Duett Marias (Hubert Herburger) und Josephs (Röck), ergreifend.

Ein feierliches Abendessen schloß sich an das Spiel an. Dann machten die Kleinen einen Rundgang durch den winterlichen Abend, um sich die Weihnachtsbeleuchtung anzusehen. Der letzte Schultag floß träge dahin. Wir waren mit unseren Gedanken nicht mehr — einer unserer Professoren sagte nicht zu treffend: „Nach weniger als sonst“ — bei der Sache. Wie sollte es anders sein, wo doch Weihnachten vor der Türe stand.

R.

Aus der Augia Major

Im Dienste Gottes und der Kirche

Als Vertreter der alten Orden wurde Generalabt des Cistercienserordens Dr. Sighard Kleiner (1917—23) von der Generalversammlung der höheren Ordensobere zur Teilnahme an der Bischofssynode vorgeschlagen. Diese Wahl wurde durch den Papst bestätigt. So nahm Generalabt Sighard Kleiner an den Beratungen teil. Den Zöglingen der dreißiger Jahre ist Abt Sighard als Religionsprofessor und Präses der Kongregation noch wohl in Erinnerung. Inzwischen hat noch Papst Paul VI. in Ausführung des Motu proprio „Pro comperto sane“ zehn residierende Bischöfe und Ordensobere zu Mitgliedern der Kongregation für die Ordensleute ernannt. Unter diesen neuen Mitgliedern befindet sich auch Generalabt Dr. Sighard Kleiner.

Mit Dekret vom 3. August 1967 hatte Diözesanbischof Dr. Paulus Rusch die Teilung des bisherigen Dekanates Sonnenberg (Bludenz) verfügt. Die Wahl zum Dekan des neuen Dekanates Walgau-Walsertal fiel auf Msgr. Georg Schelling (1919—26), Pfarrer in Nenzing, der als Lagerdekan des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau auch weit über unser Land hinaus bekannt ist.

HH Richard Gohm (1947—55) wurde als Kaplan nach Götzis versetzt.

HH Franz Kaspar (1954—57) wurde als Kaplan nach Bad Ems angewiesen.

HH Albert Diefenbach (1956—59) wurde mit 1. April als Kaplan in der Diasporapfarre Dillenburg (Diözese Limburg) angestellt.

Aus Beruf und Leben

Am 18. November wurde im Kaiser-Leopold-Saal der Alten Universität in Innsbruck der Professor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht Min. a. D. Dr. Ernst Kolb (1923—31) zum Rector magnificus inauguriert. In seiner Antrittsrede als Rektor behandelte er einen kleinen Ausschnitt aus dem Verwaltungsrecht, die Bundesgebäudeverwaltung. Er nahm dieses Thema zum Anlaß, um verschiedene Wünsche im Ausbau der Innsbrucker Universität den prominenten Vertretern der Politik und Kultur vorzulegen. In erheblicher Zahl nahmen Altmehrere unter Führung von Hofrat Dr. Sternbach an dieser Feier teil.

Am 28. Dezember überreichte Sektionschef Dr. Karl Tempfer im Namen des Justizministers Dr. Klecatsky dem leitenden Ersten Staatsanwalt der Staatsanwaltschaft Innsbruck, Dr. Wolfgang Hirn (1923—31) das Ernennungsdekret als Oberstaatsanwalt der Oberstaatsanwaltschaft Innsbruck.

Dem o. HS-Prof. für Technische Biochemie und Lebensmittelchemie an der Technischen Hochschule Graz, Dipl.-Ing. Dr. techn. Georg Gorbach (1920 bis 1922) wurde das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse verliehen.



*Rector Magnificus Dr. Ernst Kolb
übernimmt die Zeichen seiner Würde*

Dr.-Ing. Emil Wurzer (1935—38) wurde zum Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium befördert.

Finanzsekretär Gotthard Schmid (1933—38) wurde zum Wirklichen Amtsrat ernannt.

Dr. iuris Werner Kneussl (1928—31) wurde am 16. Dezember in Innsbruck gleichzeitig mit seiner Gattin, Frau Reinelde geb. Messerklinger zum Doktor der Philosophie promoviert. Der beiden Promovierten besonderes Fachgebiet ist die Frühgeschichte.

Einige Wochen früher wurde Elmar Giesinger (1950—52) an der Alma Mater in Innsbruck zum Dr. iuris promoviert.

Richard Selb (1955—61) wurde an der Technischen Hochschule in Wien zum Diplom-Ingenieur für Vermessungswesen graduiert.

Rechtsreferendar Silvan Becker (1950—52) legte am 20. Dezember in Stuttgart das Assessorexamen mit sehr gutem Erfolg ab.

Der bekannte Heimatschriftsteller Prof. Dr. Hermann Holzmann erhielt die Lehrbefugnis für „Alpenländische Wirtschaftsgeschichte“ an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.

Erich Frommherz (1951—60) schloß in Freiburg i. B. sein zahnärztliches Studium erfolgreich ab.

Dietrich Bator (1957—62) hat mit gutem Erfolg sein Rechtsreferendar-examen abgelegt.

Alfons Holzapfel (1954—62) trat nach der Matura bei Siemens die Lehre als Industriekaufmann an. Nun hat er die verschiedenen Kurse erfolgreich abgeschlossen.

Studienreferendar Walter Eykman (1957—59) in Würzburg bestand mit gutem Erfolg das Assessorexamen.

Norbert Pilters (1958—64) hat mit Erfolg die staatliche Sportlehrerprüfung abgelegt.

Der Stadtrat der Landeshauptstadt Bregenz ernannte Gebhard Frener (1929—31) zum Verwaltungsdirektor des Bregenzer Krankenhauses.

Anläßlich seines 75. Geburtstages wurde Arthur Schnetzer (1907—09) in seiner Heimatgemeinde Sulz geehrt.

Bei der Jahreshauptversammlung des Vereines für Heimatschutz und Heimatpflege in Innsbruck wurde ein Kulturfilm „Fürs tägliche Brot“ nach einem Text von Dr. Hermann Holzmann (1916—24) aufgeführt.

Akad. Maler Max Spielmann (1916—19) schuf die Glasfenster für die neue Kapelle in Dornbirn-Mühlebach; für die Gemeinde Innervillgraten, die als Pfarrei das 700jährige Jubiläum feierte, entwarf er das Gemeindewappen.

In der Abteikirche in Marienstatt, wo Dkfm. Willi Peil (1956—59) seine Gymnasialstudien begonnen hatte, vermählte er sich am 6. August mit Fräulein Marianne Brenner.

In Budapest, der Heimat seiner Braut, schloß am 12. August in der Kirche vom Hl. Geist den Bund der Ehe Karl Ludwig Plattner (1956—64) mit Fr. Ildiko Szabo.

In der Basilika zu Innsbruck-Wilten spendeten sich am 14. August das hl. Sakrament der Ehe Dr. Hubert Hilbrand (1950—58) und Dipl.-Dolm. Gertrud Neuhauser.

Cand. techn. Hubert Burger war zwar nur ein Jahr (1953/54) in der Mehrerau, doch war es sein Wunsch, seine Hochzeit mit Fr. Brigitte Well in der Abteikirche in Mehrerau, an deren Renovierung er einen Sommer lang mitgearbeitet hatte, zu feiern.

Albin Oberhofer (1957—62) vermählte sich am 7. Oktober in Innsbruck mit Fr. Edith Linizhuber.

Den gemeinsamen Lebensweg begannen am 17. November Ottmar Pritzer (1957—60) und Fr. Gisela Müller.

Seine Vermählung mit Fr. Dorli Rieder in Innsbruck am 25. November meldete uns Harald Wieser (1945—51).

Einen Viktor Bernhard erhielt am 30. März Manfred Riedeser (1952—60) von seiner Gattin Helga.

Frau Vera Becker schenkte ihrem Gatten Silvan (1950—52) eine Esther Maria.

Cand. med. dent. Hermann Beck (1955—63) verlobte sich am 27. August mit Fr. Elisabeth Busch, und an Weihnachten verlobte sich in Bregenz Dr. Hubert Wagner (1955—58) mit Fr. Marialuise Erne.

Den Lauf vollendet

In Freienbach im Kanton Schwyz starb am 17. Mai Ernst Kümin. 1922—24 besuchte er in Mehrerau die Handelsschule, um nach Lehrjahren an verschiedenen Orten der Schweiz sich in seiner Heimat als Weinhändler niederzulassen. Der Mehrerau hielt er zeit seines Lebens die Treue. Es war ihm immer eine besondere Freude, wenn er einen der Mehrerauer Patres in seinem gastlichen Hause begrüßen konnte.

Am 9. Juni verschied in Freiburg i. B. in seinem 75. Lebensjahre Hermann Strohm. Im Kollegium war er 1905—09.

In seinem 91. Lebensjahre verschied am 8. Juli in Weingarten der hochwürdige Herr Studiendirektor i. R. Simon Schweizer. In Stetten bei Laupheim 1877 geboren, besuchte er 1889—92 die Lateinschule in der Mehrerau. 1903 wurde er in Rottenburg zum Priester geweiht. Nach kurzer Vikarszeit in Schramberg beriefen ihn seine Vorgesetzten, die seine wissenschaftlichen Fähigkeiten und seine pädagogischen Anlagen erkannten, als Repetitor nach Rottweil, ein Jahr später als Repetitor nach Tübingen und 1908 als Dompräbenderverwalter in Rottenburg. Im Jänner 1910 wurde Simon Schweizer Dompräbendar und Oberpräzeptor (Studienrat) am Progymnasium der Bischofsstadt.

1932 wurde er zum Studiendirektor ernannt, legte aber schon drei Jahre später diese Stelle wieder zurück. Nach seiner Beurlaubung im April 1938 siedelte er nach Weingarten über. Seine letzte Ruhestätte fand er in seinem Geburtsort Steffen bei Laupheim.

Am 27. September starb in Nüziders Josef Spirig. 1908 in Nenzing geboren, war er nur ein Jahr 1923/24 in der Mehrerau.

Unerwartet fand in den Morgenstunden des 6. Oktober ein Priesterleben sein Ende. In Partschins, wo er seit Ende des vergangenen Jahres als Benefiziat weilte, starb Hochw. Walter Mörl zu Pfalzen, Mühlen und Sichelburg, Tiroler Landmann. Mit seinen Brüdern war er 1914—18 in der Mehrerau, schloß seine Gymnasialstudien aber an der Stella Matutina in Feldkirch ab. Anlässlich eines Maturajubiläums im vergangenen Sommer machte er auch der Mehrerau noch einen Besuch. Mörls Priesterwirken war eine große Wanderschaft. Er war als Kooperator an mehreren Orten des deutschsprachigen Teiles der Diözese Trient. Später kam er nach Österreich, und zwar zunächst ins Zillertal, dann ins Stift Lambach, wo er Religion und Kunstgeschichte lehrte, als Kooperator nach Saalfelden und als Spitalkaplan nach Wels. In den letzten Lebensjahren finden wir ihn wieder in seiner Südtiroler Heimat. Soweit es seine Kräfte erlaubten — eine heimliche Krankheit wurde in den letzten Jahren immer fühlbarer und bereitete ihm oft arge Atembeschwerden — half er auch im Beichtstuhl aus und übernahm den Gottesdienst in Außenstellen. Auf dem Friedhof St. Pauls-Eppan fand er eine letzte irdische Ruhestätte.

Am 9. Oktober starb wieder einer unserer Senioren, Hotelier Siegfried Schmalzl. 1880 wurde er in St. Ulrich in Gröden geboren und besuchte als der älteste der drei Schmalzlbuben 1894—96 die Fortbildungsschule in der Mehrerau. Später baute er sich in St. Andrä in Kärnten einen weitem bekannten Hotelbetrieb auf. Seit der Jubiläumsfeier 1954 verbrachte er jedes Jahr einige Zeit der Erholung in der Nähe der Mehrerau.

Wohl selten hat Steinach eine so große Trauergemeinde gesehen wie am 27. November, als man den Fleischhauer, Viehhändler und Gutsbesitzer Johann Holzmann zur letzten Ruhe geleitete. Nicht nur die Heimatgemeinde erwies dem Verstorbenen Ehre dadurch, daß Musik und Schützen, Kirchenchor und Feuerwehr korporativ an der Beerdigung teilnahmen, während die anderen Ortsvereine und Institutionen Vertreter entsandten, ja eigentlich die ganze Gemeinde gab ihm ein letztes Geleite. Berufskollegen aus fast ganz Tirol waren gekommen, um dem aufrechten, gütigen und stets hilfsbereiten Wipptaler eine letzte Ehre zu erweisen und den Hinterbliebenen Trost zu spenden, soweit man das überhaupt kann, wenn ein lieber Mensch durch den Tod entrissen wird. 1904 in Steinach geboren, besuchte Hans 1916—19 die Vorbereitungsklasse und die Handelsschule in Mehrerau, wo gleichzeitig sein Bruder Hermann das Gymnasium begann. Am 8. Dezember des vergangenen Jahres war er noch einmal in der Mehrerau, wo auch jetzt einer von seinen Buben studiert.

In der ersten Dezemberwoche starb in Zürich Bildhauer Alfons Magg. 1903—05 besuchte Magg, der am 14. Juli 1891 geboren wurde, die Lateinschule in Mehrerau. Ein anschließender Besuch der Graphikerklasse der Zürcher Kunst-

gewerbeschule wurde bald abgebrochen und die Ausbildung zum Bildhauer als richtige Lebensspur erkannt. Diese führte ihn an die Kunstakademie nach München. In dem bekannten Bildhauer A. von Hildebrand fand der junge Schweizer den Meister, der seinem eigenen Streben am meisten entsprach. Neben Hildebrands Einflüssen spürt man im Schaffen Maggs, daß er sich durch eifriges Selbststudium von Auguste Maillol und seiner kubischen Geschlossenheit im Aufbau von Figuren und Figurengruppen leiten ließ. Das Hauptstreben des Künstlers galt jener Vereinfachung der Körperformen, die die Ägypter und die Griechen des 5. Jahrhunderts so kostbar zu verwirklichen wußten.

Maggs plastisches Schaffen ist von einem Formenreichtum, der erstaunen läßt. Sein Arbeitsgebiet umfaßt beinahe alle Möglichkeiten bildnerischen Ausdrucks, wobei die kirchliche Plastik der gewichtige Kern war. Wir müssen es uns versagen, eine Aufzählung seiner großen Werke hier zu geben. Von den Portraitbüsten sei das Portrait Pius XII. in der Kathedrale in St. Gallen genannt, für die sich der Papst dem Künstler in den Tagen des Kriegsausbruches in zahlreichen Sitzungen zur Verfügung hielt, und zwar in einem eigens als Atelier für Magg hergerichteten Audienzsaal in Castel Gandolfo. Und wenn wir schon in St. Gallen sind, wollen wir auf die beiden überlebensgroßen Freiplastiken der heiligen Desiderius und Mauritius hinweisen, die er wieder in voller Schönheit, wie sie einst Feuchtmayr geschaffen hatte, wiederherstellte, eine freilich für den Künstler nicht immer dankenswerte Aufgabe. Aber um seines gewissenhaften, handwerklich fundierten Arbeitens willen wurde Magg immer wieder als Restaurator für kirchliche Großplastiken angegangen.

In vielen Kirchen der Schweiz aber sind seine Schöpfungen. Seine thematisch leicht verständliche, doch immer vornehm wirkende Kunst hat Magg unbeschadet von allen zeitgebundenen Kunstströmungen viele Aufträge gebracht. Stellvertretend für seine vielen Bildwerke seien jene in der Pfarrkirche von Näfels, Uznach, Arosa, Sirmach, Winterthur und Guthirt-Zürich genannt. Auch die Mehrerau besitzt zwei Plastiken aus der Hand Maggs. Es ist die Madonna mit dem Kind, eine Tonplastik, im Stiegenhaus des Kollegiums, und das Kriegerdenkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Studenten, ein Bronzeguß, der heute in der Unterkirche neben den Sarkophagen der Äbte seinen Platz gefunden hat.

Am Nikolaustage wurde Alfons Magg im Familiengrab auf dem Friedhof Rehalp zur letzten Ruhe gebettet.

Am 7. Jänner verschied plötzlich der Innsbrucker Rechtsanwalt Dr. Engelbert Kiechl im 64. Lebensjahr. 1915—1923 war er in der Mehrerau. Dr. Kiechl, der besonders ein ausgebreitetes Wissen auf dem Gebiet des Miet-, Wohnungs- und Grundrechtes besaß, war nach Kriegsende auch zeitweise im Amt der Landesregierung mit der Verwaltung des sogenannten „Deutschen Eigentums“ betraut. Ab 1948 wirkte er im Leitungsausschuß, 1957/58 und dann wieder kurz 1964 als Präsident, später als Vizepräsident des Landesverbandes Tirol des Österreichischen Haus- und Grundbesitzerbundes. Er hielt in Tirol und Vorarlberg zahlreiche Referate über Fragen des Mietrechtes.